

Kirchliche Chronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik.

Ökumenischer Rat der Kirchen. Nach dem Tätigkeitsbericht — Juli 1942 bis Juli 1943 — wurde deutlich, dass dort, wo ein ökumenischer Wille ist, die Beziehung mit den Brüdern aufrechtzuerhalten, sich auch ein ökumenischer Weg findet, diese Verbindung durchzuhalten oder zu erneuern. Trotzdem der normale Verkehr immer schwieriger wird, haben die Beziehungen zwischen den Kirchen ihrem Ausmass nach nicht erheblich abgenommen und sind, verglichen mit den Friedenszeiten, sehr viel intensiver geworden. Wohl sind alle Beziehungen mit einigen Kirchen auf dem Kontinent verlorengegangen, aber das sind Ausnahmen. In der Mehrzahl der Fälle ist es möglich gewesen, vom Leben der Kirchen zu hören, ihnen wesentliche Informationen zugehen zu lassen und in persönliche Beziehungen mit ihnen zu treten. Sekretäre des Rates konnten, trotzdem der normale Verkehr immer schwieriger wurde, kontinentale Länder besuchen und aus solchen Ländern Besuche in Genf empfangen. Noch schwieriger waren die Verbindungen über See. Doch sind wichtige Besuche möglich geworden. Drei neue Beitrittserklärungen erfolgten zum ökumenischen Rat von der anglikanischen Kirche Neuseelands, von der ungarischen evangelischen Kirche A. B. und von der kanadischen Jahresversammlung der Quäker. Es gehören dem ökumenischen Rat jetzt 80 Kirchen in 28 Ländern an.

Über die Fortschritte der Bewegung in einzelnen Ländern erfahren wir folgendes: Das wichtigste Ereignis ist wohl die Bildung des «Britischen Rates der Kirchen». Die Verfassung dieses Rates stellt fest, dass seine Basis die gleiche sei wie die des ökumenischen Rates. Er betrachtet sich als Verbindung zwischen dem ökumenischen Rat und den britischen Kirchen in Fragen gemeinsamer Studien und in der Zuteilung der Mitgliedersitze des ökumenischen Rates, in Finanzfragen u. a. m. Die Gründung bedeutet für den ökumenischen Rat einen grossen Schritt vorwärts, da die Stärke seiner Position weitgehend von starken nationalen zwischenkirchlichen Organen abhängt. Ein weiterer Vorteil ist, dass die beiden Richtungen der Bewegung «Life and Work» und «Faith and Order», die schon in einigen Ländern koordiniert sind, nun auch im Lande von Oxford und Edinburg vereinigt sind. Auch in Ungarn hat sich im Juli 1943 ein ökumenischer Rat gebildet, der sich aus führenden Männern der reformierten und lutherischen Kirchen zusammensetzt. Es ist das verantwortliche Organ für die Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen dem ökumenischen Rat und den ungarischen Kirchen. Die ökumenische Jugendkommission in Ungarn wurde reorganisiert und verstärkt. In den meisten Ländern, in denen mehrere Kirchen der ökumenischen Bewegung angeschlossen sind, haben sich nationale Räte der Kirchen oder ökumenische

Kommissionen gebildet; ein Zeichen dafür, dass die Ökumenizität daheim beginnt, wodurch dem ökumenischen Rat geholfen wird, im Leben der Kirchen Wurzel zu schlagen. Einige dieser Körperschaften, wie das «Joint Executive Committee» in U. S. A. oder der Schwedische Ökumenische Rat, führen ein umfassendes ökumenisches Erziehungsprogramm durch; andere wieder, wie etwa in einigen der besetzten Länder, können nicht einmal eine einzige Arbeitstagung abhalten. Aber ob nun öffentlich oder ganz persönlich, alle arbeiten an dem Aufbau der *Una sancta* und bereiten sich vor auf den Tag, da sie erneut der Welt zeigen können, dass sie vorhanden sind.

Die Studienabteilung bemüht sich, der Gefahr der gegenseitigen Entfremdung der Kirchen entgegenzuarbeiten. Sie sucht Kirchenführer über die geistigen Entwicklungen und über das Leben der andern Kirchen zu unterrichten. Beiträge, Berichte, Bücher und besonders wichtige Erklärungen der Kirchen werden vervielfältigt oder an viele weitergegeben, die sonst völlig ausserhalb des ökumenischen Lebens stehen würden. Die Studien über die beiden Hauptthemen, «Die ethische Wirklichkeit und die Funktion der Kirche» und «Die Kirche und die internationale Ordnung», sind weiter durchgeführt worden. Zahlreiche Gruppen befassen sich damit. Sammelwerke mit Beiträgen sind in verschiedenen Ländern vorbereitet. Vor allem wurde die Teilaufgabe «Die Predigt als Ausdruck der ethischen Funktion der Kirche» bearbeitet. Als Grundlage für diese Studien wurde ein Memorandum der Zentralen Ökumenischen Arbeitsgruppe in Chicago benutzt. Ein Beitrag dazu ist der Konferenzbericht der Nordischen Ökumenischen Konferenz über «Die besondere Aufgabe der Predigt in der Kriegszeit», bearbeitet von Prof. G. O. Rosenquist. Zum zweiten Thema «Die Kirche und die internationale Ordnung» sind viele Beiträge eingelaufen. Besonders erwähnt werden die Radiovorträge von Dr. William Paton und sechs Thesen des Amerikanischen Kirchenbundes für einen gerechten und dauerhaften Frieden. In Schweden und in der Schweiz arbeiten Ausschüsse fachkundiger Laien mit dem ökumenischen Rat zusammen. Es wurde eine «Analyse der Übereinstimmung und Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Botschaft der Kirche über die Herbeiführung eines gerechten und dauerhaften Friedens» zusammengestellt. Ein «Ökumenischer Konsensus» ist vorhanden, doch zeigen sich tiefe Gegensätze, soweit es sich um die Folgerungen aus diesen gemeinsamen Feststellungen handelt. Das Dokument wird geprüft, der Haupteinwand geht dahin, dass es zu wenig konkret sei. Es befasst sich auch fast ausschliesslich mit den zugrunde liegenden Prinzipien und weniger mit den konkreten Lösungsversuchen. Eine Analyse der Übereinstimmungen und Unterschiede in Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens ist in Vorbereitung. Die Reihe «*Ecclesia militans*» veröffentlicht Dokumente über die Erneuerung der Kirche. Heft I, «Die Kirche spricht zur Welt», ist in deutscher Fassung er-

schiene. Es sollen folgen: «Aufbau der Gemeinde» und «Bibelstudium». Die «Faith and Order»-Abteilung des Britischen Rates hat Vorschläge zum Studium der Themen: Die Kirche, das Amt und Formen des Gottesdienstes, herausgegeben. In Schweden ist ein Bericht über eine Studienkonferenz, «Gespräche über die Kirche», erschienen.

Der ökumenische Rat befasst sich auch mit dem Dienst an Kriegsgefangenen durch Verbreitung von Bibeln und religiösen Schriften und Durchführung der Seelsorge. Im Berichtsjahr wurden 141 000 Bibeln, Bücher und Schriften versandt, das Osterheft in einer Auflage von 30 000 Stück. Bibeln und N. T. wurden in 27 verschiedenen Sprachen verteilt; dies war nur möglich dank der wirksamen Hilfe der amerikanischen und britischen Bibelgesellschaften. Seelsorgerliche Besuche waren zum Teil nur unter grossen Schwierigkeiten möglich. Der Vizepräsident der Kommission konnte eine vierte Reise nach Deutschland unternehmen, um die Lager zu besuchen. In Grossbritannien und Kanada ist der Lagerbesuch durch Geistliche gut organisiert. Die Hauptaufgabe ist die Beschaffung entsprechender religiöser Literatur für die deutschen Kriegsgefangenen in U. S. A. und die ausländischen Arbeiter in Deutschland. Die Kirchen der verschiedenen Länder unterstützen diese Arbeit, besonders die in U. S. A., in Schweden, in der Schweiz und in Argentinien. Die Unterstützung durch die deutschen und britischen Kirchen vollzieht sich durch Einsatz von Gaben und Diensten. Das Evangelische Hilfswerk verbreitet Predigten, die für die britischen und französischen Gefangenen verfasst wurden, und schickt Bücher und Hefte durch das Genfer Arbeitszentrum an die deutschen Kriegsgefangenen. Die britische Kommission sorgt für Besuche durch Geistliche bei deutschen und italienischen Kriegsgefangenen und beschafft englische Literatur für die Briten durch das Genfer Arbeitszentrum. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den andern Organisationen, die für Kriegsgefangene tätig sind. Durch Beteiligung am Beratenden Komitee für Literatur für Kriegsgefangene unter dem Vorsitz des Roten Kreuzes ist ein ständiger Kontakt mit den humanitären, wissenschaftlichen und römisch-katholischen Organisationen hergestellt.

Im Flüchtlingswerk bestand die Hauptarbeit darin, den Flüchtlingen in Frankreich zu helfen. Hier haben besonders die Jugendgruppen unerschrocken eingegriffen und Tausenden das Leben gerettet. Das Hilfswerk unterstützte sie und beschaffte ihnen die Einreiseerlaubnis in die Schweiz. Die schwedischen und schweizerischen Christen haben unschätzbare Hilfe geleistet. Im Berichtsjahr konnten für Frankreich 147 000 Schweizer Franken eingesetzt werden. Seit August 1942 hat die Schweiz 12 000 neue Flüchtlinge aufgenommen. Das Hilfswerk erstreckt sich nicht nur auf solche, die aus rassistischen Gründen verfolgt werden, sondern auch auf viele, die ihr Land aus andern Gründen verlassen mussten. Darunter befinden sich einige Geistliche. In der Schweiz selbst hat das Hilfswerk 94 000 Franken ausgegeben. Die Schweizer Zentrale hat sich

protestantischer Flüchtlinge angenommen, die — 500 an Zahl — in Schanghai in grosse Not geraten sind.

Eine besonders dringende Aufgabe hat die Zentrale für Bibelarbeit. Das Verlangen nach Bibeln ist gross, zumal einige nationale Bibelgesellschaften gezwungen worden sind, den Druck und Verkauf von Bibeln einzustellen oder das Papier zum Druck von Bibeln in vielen Fällen nicht mehr bewilligt wird. Es gelingt mit Hilfe der englischen und amerikanischen Bibelgesellschaften, die wichtige Aufgabe durchzuführen.

Schliesslich wird noch der ökumenische Presse- und Nachrichtendienst, der immer mehr geschätzt wird, erwähnt. Wertvoll ist er besonders für die, die von andern Quellen ökumenischer Information ganz abgeschnitten sind. Auf irgendeine Weise und meist nach geraumer Verzögerung erreicht der Pressedienst seine Abonnenten in 14 Ländern des europäischen Kontinents und in 18 weitem Ländern. Seine Nachrichten finden immer mehr Eingang in die kirchliche Presse.

Zum Unionsschema der Kirchen Südindiens. Das Unionsschema, das in der Chronik S. 67 kurz skizziert worden ist, hat in der Kirche von England zu ausgiebigen Erörterungen geführt. Es wird hauptsächlich von der anglokatholischen Richtung heftig angegriffen ¹⁾. Die Kritik hat den Bischof von Gloucester auf den Plan gerufen, der in einem Brief zu den Äusserungen Stellung nimmt ²⁾. Er führt u. a. aus, dass die südindische Kirche kein Zweig der anglikanischen Kirche, sondern der katholischen, universalen Kirche sein will. Sie beabsichtigt also nicht, sich einer der bestehenden Kirchen einfach anzuschliessen, die alle ihre Besonderheiten im Kultus und in der Verfassung aufweisen. Sie hält an den fundamentalen Grundsätzen fest, wie sie eine besonnene historische Erkenntnis für wesentlich hält, an der Bibel, den Glaubensbekenntnissen, den beiden Sakramenten des N. T. und der katholischen Ordnung der priesterlichen Weihen. Es muss anerkannt werden, dass Kirchen, die sich vor Generationen getrennt haben, nicht durch einen einzigen Akt vereinigt werden können. Sie müssen allmählich zusammenwachsen, weshalb zeitliche Übergänge notwendig sind. Die Geistlichen der Kirchen, die sich vereinigen, werden alle einander in der unierten Kirche gleichgestellt, aber kein Geistlicher kann in einer Kirche amtieren, wenn er dazu nicht eingeladen wird. Er ist an die Ordnung dieser Kirche gebunden. Das entspreche genau der Anregung, die seinerzeit Msgr. Duchesne für die Union zwischen der Kirche von England und der von Rom gemacht habe. Der englische Klerus dürfe nicht erwarten, dass er trotz der Anerkennung der Gültigkeit der Weihen in der römischen Kirche ebenso aufgenommen werde wie der römische, dasselbe treffe für diesen zu hinsichtlich der englischen Kirche. Die Kirchen Südindiens müssen zusammenwachsen, nach 30 Jahren besitze die grosse Mehrheit der Geistlichkeit die durch

¹⁾ Das Schema ist bei der Interworth Press erhältlich.

²⁾ «The Guardian» vom 21. Mai 1943.

einen Bischof erteilten Weihen, womit die volle Einheit erreicht sein werde. Hierauf wendet sich der Bischof gegen die Einrede, das Schema enthalte keine Lehre über den Episkopat oder das Amt. Das sei genau die Stellung der Kirche von England, die eine solche Lehre auch nicht kenne. Der Ausdruck apostolische Sukzession finde sich in keinem autoritativen Dokument der Kirche von England, ebenso sei eine Lehre über die «Übertragung» (transmission) unbekannt. Sie sei tatsächlich das Ergebnis theologischer Konfusion. Gegen den Vorwurf, das Schema gefährde die Beziehungen zur orthodoxen Kirche des Ostens, erklärt der Bischof, es sei bedeutsam, dass einige Zweige dieser Kirche unter dem Einfluss des Patriarchen Meletius die Gültigkeit der anglikanischen Weihen anerkannt haben, der die Meinung vertreten habe, die Kirche könne in Übereinstimmung mit dem Grundsatz der Ökonomie die Gültigkeit von Weihen, die nicht von Bischöfen vollzogen seien, anerkennen. Es sei nur eine Minderheit von orthodoxen Theologen, die so denke. Der Bischof ist aber überzeugt, dass die Position der englischen Kirche im Urteil der orthodoxen und römischen Kirche gefestigt wird, wenn es gelingt, die Einigung auf der Grundlage des Schemas durchzuführen. Nach seiner Erfahrung bedeute die extreme Haltung des modernen Anglikanismus die grösste Schwierigkeit in den Beziehungen zur orthodoxen Kirche. Zu dem ausgesprochenen Bedauern, dass die syrische orthodoxe Kirche nicht in die Union eingeschlossen sei, bemerkt er, er hoffe auf den Tag, da auch diese alte Kirche sich mit der südindischen vereinige. Er fügt aber bei, sie stehe in Gemeinschaft mit dem jakobitischen Patriarchen in Antiochien. Eine Union mit ihr würden die Orthodoxen als eine Verleugnung des wahren Glaubens beurteilen müssen. Zum Schluss bezeichnet der Bischof die Haltung der «Church Union» als überaus gefährlich. Der ernste Wunsch nach Union sei unter vielen Kirchenleuten und Nonkonformisten verbreitet. Sie seien bereit, die Lambeth Quadrilateral als ausreichende Basis anzunehmen. Aber wenn katholische Grundsätze und der Episkopat in solch engherziger und wenig anziehender Weise präsentiert werden und auf der speziellen Lehre der anglikanischen Richtung insistiert werde, sei die Gefahr gross, dass irgendein Schema angenommen werde und der Episkopat nicht als Basis der Einigung, sondern als lästiges Hindernis betrachtet werde.

Antworten auf diesen Brief blieben nicht aus. Wir erwähnen zwei in der folgenden Nummer des «Guardian». Darin wird festgestellt, dass zwischen dem Schema und dem «Lambeth Quadrilateral» wesentliche Unterschiede bestehen. Im Schema werde die Heilige Schrift als «oberste und entscheidende Norm (standard) des Glaubens» bezeichnet, in der Lambethformel als «the rule and ultimate standard»; diese Formulierung lasse zu, dass die Kirche die Autorität bei Kontroversen über den Glauben besitze. Im Schema werde den Bekenntnissen kein verpflichtender Charakter zugesprochen. Die Tatsache, dass in der Kirche von England nicht

bischöflich ordinierte Geistliche reordiniert werden, sei ein Beweis für eine bestimmte Lehre über das Amt. Dasselbe bestätige die Ordinationsformel «Empfange den hl. Geist zum Amt und Werk eines Priesters (Bischofs) und zur Verkündigung der Vergebung der Sünden». Wenn die apostolische Sukzession buchstäblich nicht genannt werde, sei sie doch im Vorwort zum Ordinationsritus deutlich ausgesprochen, ebenso deutlich sei dort der Gedanke der «Übertragung» zu finden. Das werde durch die Berichterstattung der Kommission für kirchliche Union der letzten Lambethkonferenz bestätigt (Report p. 115). Ferner wird auf den wesentlichen Unterschied der Bezeichnung «katholische» und «universale» Kirche hingewiesen. Ein zweiter Artikel erinnert daran, dass keine Taufe und keine Ordination aus Gründen der «Ökonomie» in der orthodoxen Kirche anerkannt werde, wenn nicht der richtige Glaube über Taufe und Amt vorausgesetzt werden könne. Bei einigen Kirchen Südindiens fehle diese Voraussetzung. Schwedische Lutheraner lehnen das Schema ab, weil die Lehre über die Eucharistie ungenügend sei. In der «Church Times» beruft sich ein Einsender auf den Kommissionsbericht über die Verhandlungen der Anglikaner mit den Orthodoxen aus dem Jahre 1932, nach welchem Patriarch Meletius auf eine Frage des Bischofs von Gloucester erklärt habe: «Während es richtig ist, dass die Kirche die Gewalt hat, das Priesteramt der Schismatiker zu verwerfen, hat sie nicht die Gewalt, die Ordinationen der Kirchen zu anerkennen, in denen die apostolische Sukzession unterbrochen ist.» Ferner sagte er: «Wenn das Amt von Schismatikern anerkannt wurde, geschah es nach einer Prüfung; sie hat in andern Fällen zur Forderung einer Reordination geführt. In sehr vielen Fällen wurde Ökonomie in weitem Masse angewendet, aber nie in einem Fall, der den fundamentalen Grundsätzen des Glaubens widersprochen hat 1).»

Eine Versammlung evangelischer Geistlicher der Diözese London billigte die Grundsätze des Schemas in der Überzeugung, dass eine solche Union mit dem Willen Gottes für seine Kirche übereinstimme 2).

Die in Frage kommenden Kirchen in Südindien scheinen ebenfalls geteilter Meinung zu sein. Von den acht Räten der aus Kongregationalisten und Presbyterianern gebildeten Kirche haben sieben sich darüber geäußert. Fünf haben zugestimmt, zwei haben das Schema abgelehnt. Diese zwei sind aber die bedeutenderen, sie vertreten 58 % der Presbyterianer. Im April hielten die Methodisten ihre Synoden ab. Drei davon haben den Vorschlag einstimmig angenommen, die vierte in Hyderabad mit 47 gegen 43 Stimmen. Die Minorität sei entschlossen, bei der endgültigen Annahme sich als besondere Gemeinschaft loszusagen. Nach einer weiteren Meldung hat der anglikanische Metropolit dem «Lambeth Consultative Committee» die Frage vorgelegt, ob den Bischöfen der letzte Ent-

1) «Church Times» vom 4. Juni 1943.

2) «The Guardian» vom 28. Mai 1943.

scheid in Angelegenheiten des Glaubens zukomme. Die andern Metropolen sollen ebenfalls über das Schema konsultiert werden ¹⁾).

Aufsehen erregte eine Rede des Erzbischofs von Canterbury, der auf der Tagung der Diözesankonferenz von Canterbury unter dem Leitmotiv «Harmonie nicht Einstimmigkeit» entschieden für das Schema eingetreten ist ²⁾. An einer Sitzung vom 9. Juli hat sich mit dem Schema auf eine Eingabe des Metropoliten von Indien die «Consultative Body» der Lambethkonferenz befasst. Sie hat eine längere Kundgebung über einzelne fragliche Punkte erlassen ³⁾. Das Resultat ist, dass der Ausschuss keinen Grund hat, anzunehmen, die Lambethkonferenz werde ihre Zustimmung zur Vorlage versagen. Es wird vorgeschlagen, das Schema allen Metropolitenbischöfen vorzulegen, damit sie sich darüber äussern, ob sie auf Grund des Schemas mit der vereinigten Kirche in Gemeinschaft treten oder nicht. Zu diesem Zweck soll die Vorlage den betreffenden Synoden vorgelegt werden ⁴⁾.

Einigungsbestrebungen in der protestantisch-bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten. Der Erzbischof von Canterbury hat sich zur Vorlage der Union mit der presbyterianischen Kirche in einem Brief an den Präsidenten der Unionskommission, Bischof Dr. Parsons, dahin geäußert, wenn es dazu käme, dass der Zweig der anglikanischen Gemeinschaft in U. S. A. mit der presbyterianischen Kirche sich vereinigen werde, das ein sehr grosser Beitrag zu der Sache wäre, die allen am Herzen liegt. Über diesen Brief hat der Bischof Manning von New York seine Überraschung und sein grosses Bedauern ausgesprochen. Er bezeichnet ihn als eine kirchliche Einmischung («ecclesiastical intrusion») ⁵⁾. Auf der Diözesansynode im Mai polemisierte Bischof Manning gegen das Schema, das in der bischöflichen und presbyterianischen Kirche auf entschiedene Ablehnung stosse, weil es sich nicht um eine tatsächliche Vereinigung im Glauben, sondern nur um eine Union der Organisation handle. Auf einigen Versammlungen hätten sich Presbyterianer dagegen ausgesprochen. Dem Schema wirft er einseitige protestantische Stellungnahme vor. Die katholische Auffassung der anglikanischen Gemeinschaft und der bischöflichen Kirche über die Kirche, die Sakramente, das Amt, wie sie im «Book of Common Prayer» niedergelegt sei, gebe diesen Kirchen eine einzige Gelegenheit, zwischen den beiden grossen Teilen der Christenheit, dem Katholizismus und Protestantismus, zu vermitteln. Werde das Schema angenommen, verliere die bischöfliche Kirche diese Stellung und gehe im Protestantismus auf ⁶⁾.

1) «The Church Times» vom 14. Mai 1943.

2) «The Guardian» vom 23. Juli 1943.

3) «The Guardian» vom 10. September 1943.

4) «The Guardian» vom 24. September 1943.

5) «The Church Times» vom 2. Februar 1943.

6) «The Church Times» vom 25. Juni 1943.

Zu der Bemerkung, die Presbyterianer, die in mehrere Gruppen getrennt sind, möchten sich zuerst untereinander vereinigen, schreibt Bischof Parsons, es gebe tatsächlich nur zwei grössere Kirchen von Bedeutung, die presbyterianische Kirche U. S. A. und die presbyterianische Kirche U. S. Mit der ersten, die im Norden des Landes verbreitet ist, werden die Verhandlungen geführt. Sie umfassen ca. zwei Millionen Anhänger. Die südliche Kirche zählt 500 000—600 000 Seelen. Diese wird über die Verhandlungen unterrichtet und strebt eine Union mit der nördlichen Schwesterkirche an. Von den sieben andern presbyterianischen Kirchen ist die grösste die «Vereinigte presbyterianische Kirche» mit 170 000 Anhängern. Die übrigen sechs Gruppen zählen nur 50 000, drei davon weniger als 6000 Anhänger¹⁾. Das Schema ist übrigens auf der Generalsynode der bischöflichen Kirche im Oktober zur Verhandlung gekommen. Berichte, wie sie ausgefallen, sind bis Ende November noch nicht eingetroffen.

Beziehungen der Kirche von England zur römisch-katholischen Kirche. Wir haben in der Chronik wiederholt melden können, dass Vertreter der beiden Kirchen sich seit Kriegsausbruch zu gemeinsamen Beratungen und Versammlungen zusammengefunden haben. Ein einzigartiger Fall einer passiven *communicatio in sacris* hat sich beim Tod des Erzbischofs und Kardinals Hinsley von Westminster ereignet. Am Requiem in der Westminster Kathedrale nahmen als Vertreter des Erzbischofs von Canterbury der anglikanische Bischof von Gibraltar teil, als Vertreter des «Church of England Council on Foreign Relations» der Bischof von Gloucester, der Bischof von Chichester, die Dekane von Westminster und St. Paul sowie der Sekretär Canon J. A. Douglas. Dieser Rat hat ein besonderes Komitee für die Beziehungen mit den Kirchen des lateinischen Ritus gebildet²⁾.

Römisch-katholische Stimmen zur ökumenischen Bewegung. Die vom Apologetischen Institut des schweizerischen katholischen Volksvereins herausgegebenen «Apologetischen Blätter» haben sich unter zwei Malen über die ökumenische Bewegung geäussert. Dazu gab ihnen in der Nummer vom 10. August die von F. Siegmund-Schultze herausgegebene Sammlung «Die Einigung der christlichen Kirchen» Anlass. Sie schreiben u. a.:

«Die leider nur von einer idealgesinnten Minderheit erstrebte Glaubenseinigung ist ohne Zweifel etwas Lobens- und Erstrebenswertes, namentlich dann, wenn sie vom Gebet der getrennten Brüder begleitet ist, *ut omnes unum sint*«. Denn dies entspringt der sehr richtigen Erkenntnis, dass das zu erstrebende Ideal der kirchlichen Einheit letztlich eine Gnade ist, die sich jedoch nur dann auswirken kann, wenn die engstirnigen Konfessionellen landauf landab endgültig liquidiert werden. Solange es an

¹⁾ «The Church Times» vom 4. Juni 1943.

²⁾ «The Church Times» vom 21. März 1943.

dieser Voraussetzung mangelt: sich zu verstehen und im Herrn zu lieben, anstatt sich zu hassen und zu verdächtigen, sind alle Einigungsversuche leere Luftstreiche und eitle Wunschgebilde. Begeisterte Konferenzen (Stockholm 1925, Lausanne 1927) haben sicher ihr Gutes. Zu einer tatsächlichen Einigung führen sie nie, höchstens zu ‚einer Gegenüberstellung von Gedanken und Überzeugungen die zu nichts weiterem verpflichten‘. Als klarer Beweis dienen die fruchtlosen Religionsgespräche z. Z. der sog. Reformation. Nur Gebet, Gnade, verzeihende Liebe und vor allem die gemeinsame Not werden die getrennten Kirchen wieder einmal zusammenführen.»

In der Nummer vom 15. Oktober wird der Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs des ökumenischen Rates besprochen und im Anschluss daran mit besonderer Hervorhebung des christozentrischen Bekenntnisses der ökumenischen Bewegung folgendes geschrieben:

«Bis jetzt haben sich achtzig Kirchen in achtundzwanzig Ländern dem Ökumenischen Rat angeschlossen, und es ist wohl nicht gewagt, dieser Bewegung eine noch grössere Zukunft zu versprechen. Nicht dabei ist die katholische Kirche, was nicht aus mangelndem Willen der einen oder der anderen Seite hervorgeht, sondern aus der Natur der Sache selber. Dabei kann man sich darüber einig sein, dass das Faktum der Trennung innerhalb der grossen Gemeinde, die an Christus glaubt, tragisch ist. Man kann in der Tiefe den Wunsch hegen, es möchte diese Tragik eines Tages überwunden werden, und darum beten zweifellos unzählige Christen, welcher besonderen Gemeinschaft sie auch angehören mögen. Die einsichtigen und frommen Menschen auf beiden Seiten wissen auch sehr wohl, dass sich die grosse Einheit nicht einfach künstlich und sozusagen durch Flickarbeit wieder herstellen lässt. Alle möglichen Konferenzen in dieser Sache haben in den neueren Zeiten kaum mehr erreicht als die öffentlichen Religionsgespräche früherer Jahrhunderte. Andererseits müssen sich alle Christen einander in dem gleichen Masse näher kommen, in dem sie sich Christus nähern. Es gibt doch nur einen Christus, und Luther, Zwingli und Calvin haben selber nie daran gedacht, es könne mehrere Kirchen Christi geben, wollten sie doch nichts anderes, als die eine grosse christliche Ökumene erneuern. Die ganze Begriffsbildung von der Möglichkeit mehrerer Kirchen Christi gehört einem rationalistischen Zeitalter an und wird mit ihm auch einmal überwunden werden.

Solange aber praktisch der augenblickliche Zustand der Trennung nicht aus der Welt geschafft werden kann, wird man sich fragen, ob auf Grund der inneren Übereinstimmungen in so vielen wesentlichen Punkten des christlichen Glaubens nicht eine gemeinsame Arbeit im Bereich der praktischen Aufgaben möglich ist. Wir glauben daran, und wir werben dafür. Ist es nicht in manchen Ländern geschehen, dass unter den Vertretern des Christentums, die völkerrechtswidriges Handeln einer Kriegspartei verurteilten, die Namen von katholischen Bischöfen in einer Reihe

standen mit denen von Vertretern protestantischer, calvinischer oder von Rom getrennter Episkopalkirchen? Wie oft können sich etwa bei Betreuung von Gefangenenlagern Katholiken und anders organisierte Christen die Hand reichen. Wie begegnen sie einander fortgesetzt auf dem grossen Felde der Caritas. Gemeinschaftsarbeit dort pflegen, wo sie möglich ist, und sie da ersehnen und erbeten, wo sie einstweilen unmöglich ist, das wäre wohl ein guter Weg zu einer Wiedervereinigung, die Gottes Vorsehung nach ihren Plänen herbeiführen möge.»

Eine Denkschrift an den römisch-katholischen Episkopat des Deutschen Reiches. Wie nachträglich bekannt wird, hat der Erzbischof von Freiburg i. Br. am 18. Januar 1943 an den grossdeutschen Episkopat eine Denkschrift gerichtet. Er erklärt sich darin beunruhigt durch die geistige Spaltung innerhalb der deutschen Geistlichkeit, als das sind liturgisch «Bewegte», Kerygmatischer, Schönstätter Wiener Aktivisten, Gegensätze zwischen «Jung» und «Alt», ferner durch das sinkende Interesse an der theologia naturalis, eine neue Begriffsbestimmung des Glaubens, die wachsende Minderbewertung der scholastischen Philosophie und Theologie, das kühne Zurückgreifen praktischer Art auf frühere und früheste Zeiten, Normen und Formen bei radikaler Kritik des bisher Gültigen und historisch Gewordenen, die einseitige Bevorzugung der östlichen Patristik, den wachsenden Einfluss der protestantischen Dogmatik auf die katholische Glaubensdarstellung, die Grenzöffnung andern Kirchen gegenüber im Zusammenhang mit der Zielsetzung «Una Sancta», den neuzeitlichen Kirchenbegriff, den sublimeren Supernaturalismus, die übertriebene Christumystik, die übertriebene Auslegung der Lehre vom Corpus Christi mysticum, die Überbetonung des allgemeinen Priestertums, die These vom Mahl-opfer und Opfermal, die Überbetonung des Liturgischen, das übertriebene Drängen auf Einführung der Gemeinschaftsmesse, das Bestreben, die Landessprache bei der Spendung der Sakramente und selbst in der Messe einzuführen. Die Denkschrift schliesst: «Können wir grossdeutschen Bischöfe und kann Rom da noch schweigen?» Auf das Dokument kommen wir zurück.

Bern.

Adolf Küry.